

Der Hochzeitsstrauch.

Humoreske von Erich Kästner.

„Mein Kind, das geht nicht; auf keinen Fall!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“

„Es geht nicht! ... Es blickt dabei, wie wir nach reichlicher Überlegung alles festgelegt haben: Premierlieutenant von Hühnerbein führt dich!“

„Fräulein Toni warf den schwarzlockigen Hut zurück und sagte mit einer ganz allerliebsten, trohigen Gebärde: „Dann werde ich krank, und meine Schwester kann sich eine andere erste Brautjungfer aussuchen.“

Der Präsident suchte zu begütigen: „Nicht doch! Es handelt sich hier um eine gesellschaftliche Etikette. Etwas ist die Hauptmannschaft. Folglich wird sein Premierlieutenant Brautführer!“

„Das kann er ja auch. Was er doch Lotte Krammoch führen! ... Die hat's sehr gern! ... Sie möchte, glaub ich, auch eine Offiziersbraut werden!“

„Und Du, Toni?“

„Die kleine Dame wurde rot: „D... ich... Papas! ... Ich bin Deine Tochter! Ich habe's mit der Justiz!“

Der Präsident sah nach der Uhr. „Ich muß in die Sitzung! Heute Abend kannst Du mir die neue Brautführerliste vorlegen. Offenlich kommt eine Einigung zwischen den Parteien zu Stande. Adieu, mein Liebling!“

„Damit ging er. Fräulein Toni tanzte nun übermäßig im Zimmer herum, machte schließlich einem imaginären Herrn einen herausfordernden Knicks und sagte ihm aus: „Gut! ... Herr von Hühnerbein! Sie bekommen mich doch nicht!“

„Fräulein Toni warf den schwarzlockigen Hut zurück und sagte mit einer ganz allerliebsten, trohigen Gebärde: „Dann werde ich krank, und meine Schwester kann sich eine andere erste Brautjungfer aussuchen.“

Der Präsident suchte zu begütigen: „Nicht doch! Es handelt sich hier um eine gesellschaftliche Etikette. Etwas ist die Hauptmannschaft. Folglich wird sein Premierlieutenant Brautführer!“

„Das kann er ja auch. Was er doch Lotte Krammoch führen! ... Die hat's sehr gern! ... Sie möchte, glaub ich, auch eine Offiziersbraut werden!“

„Und Du, Toni?“

„Die kleine Dame wurde rot: „D... ich... Papas! ... Ich bin Deine Tochter! Ich habe's mit der Justiz!“

Der Präsident sah nach der Uhr. „Ich muß in die Sitzung! Heute Abend kannst Du mir die neue Brautführerliste vorlegen. Offenlich kommt eine Einigung zwischen den Parteien zu Stande. Adieu, mein Liebling!“

„Damit ging er. Fräulein Toni tanzte nun übermäßig im Zimmer herum, machte schließlich einem imaginären Herrn einen herausfordernden Knicks und sagte ihm aus: „Gut! ... Herr von Hühnerbein! Sie bekommen mich doch nicht!“

Der Präsident suchte zu begütigen: „Nicht doch! Es handelt sich hier um eine gesellschaftliche Etikette. Etwas ist die Hauptmannschaft. Folglich wird sein Premierlieutenant Brautführer!“

„Das kann er ja auch. Was er doch Lotte Krammoch führen! ... Die hat's sehr gern! ... Sie möchte, glaub ich, auch eine Offiziersbraut werden!“

„Und Du, Toni?“

„Die kleine Dame wurde rot: „D... ich... Papas! ... Ich bin Deine Tochter! Ich habe's mit der Justiz!“

Der Präsident sah nach der Uhr. „Ich muß in die Sitzung! Heute Abend kannst Du mir die neue Brautführerliste vorlegen. Offenlich kommt eine Einigung zwischen den Parteien zu Stande. Adieu, mein Liebling!“

„Damit ging er. Fräulein Toni tanzte nun übermäßig im Zimmer herum, machte schließlich einem imaginären Herrn einen herausfordernden Knicks und sagte ihm aus: „Gut! ... Herr von Hühnerbein! Sie bekommen mich doch nicht!“

Der Präsident suchte zu begütigen: „Nicht doch! Es handelt sich hier um eine gesellschaftliche Etikette. Etwas ist die Hauptmannschaft. Folglich wird sein Premierlieutenant Brautführer!“

„Das kann er ja auch. Was er doch Lotte Krammoch führen! ... Die hat's sehr gern! ... Sie möchte, glaub ich, auch eine Offiziersbraut werden!“

„Und Du, Toni?“

„Die kleine Dame wurde rot: „D... ich... Papas! ... Ich bin Deine Tochter! Ich habe's mit der Justiz!“

Der Präsident sah nach der Uhr. „Ich muß in die Sitzung! Heute Abend kannst Du mir die neue Brautführerliste vorlegen. Offenlich kommt eine Einigung zwischen den Parteien zu Stande. Adieu, mein Liebling!“

„Damit ging er. Fräulein Toni tanzte nun übermäßig im Zimmer herum, machte schließlich einem imaginären Herrn einen herausfordernden Knicks und sagte ihm aus: „Gut! ... Herr von Hühnerbein! Sie bekommen mich doch nicht!“

seiner nicht schlagfertigen Mutterwitwe, seiner gefanden, nie vergebenden Humors wegen, ein gern gesehener Gast.

Seine Vorgesetzten mußten oftmals ein Auge zudrücken und über seine Verhältnisse hinwegsehen. Sie hatten es meistens ganz gern, ebenso wie die Herren „Höflichkeitler“, welche Herr Vogel einen Posten nach dem andern in dem großen Schuldbuche notieren ließ. Hin und wieder bekam der stolze Rechtsjünger eine kleine moralische Anwandlung über seinen etwas unsoliden Lebenswandel.

Dann blieb er ein oder zwei Tage zu Hause und setzte sich in die dilettantische Altentafel und Lehrsüßer. Seit einiger Zeit schienen diese schnell vorübergehende Gewissensübungen an Tiefe und Nachhaltigkeit zu gewinnen. Niemand ahnte, warum. Herr Vogel allein wußte, daß seine Neigung zum Zahnpflegeleiden genau von dem Tage her datierte, an welchem die jüngste Präsidententochter ihr erstes, öffentliches Auftreten auf dem letzten Kapselball gegeben hatte. Der Referendarium hatte sich bei dieser Gelegenheit unerbittlich in die schwarzlockige, tolle Toni verliebt, und tollte seit jenem Tage alle die Freuden und Leiden einer nahezu hoffnungslosen Liebe aus. Heute Abend aber, als der überraschte Referendar die herrliche Einladung zur Hochzeitfeier erhalten, schienen alle die trübenden Zweifel und schweren Bedenken, mit denen er sich in der letzten Zeit so oft geplagt, wie mit einem Bauerkschlag von ihm gewaschen zu sein. Der Referendar begab sich voller Freude nach einem renommierten Weinkeller, wo er sicher war, eine passende Gesellschaft anzutreffen. Bei seinem Eintritt in das Speisezimmer wurde er mit allgemeinem Applaus begrüßt. An der langen Tafel saßen wie gewöhnlich, längere und ältere Mitglieder der Justiz, sowie der Garnison freundschaftlich untereinander. Das Hauptthema der Unterhaltung bildete augenblicklich die bevorstehende Hochzeit der Präsidententochter. Als es nun bei diesen vertraulichen Mitteilungen herauskam, daß Herr Vogel der Glückliche war, dem die schwarze Toni als Brautjungfer zugebilligt worden, machte sich bei den Herren und Mädeln eine unerkennbare Aufregung geltend.

Am meisten ergrimmte über diese scheinbare Zurücksetzung aber war der Premierlieutenant von Hühnerbein, er drehte frampfhaft an seinem Schmalen, feigen Schnurrbart und suchte auch nach irgend einem Anlaß, seiner inneren Mißstimmung einen geeigneten Ausdruck zu geben. Unblich glaubte der gekränkte Premier das richtige Mittel gefunden zu haben. Er begann plöblich mit seiner schäblichen Pfeifenstimme: „Apropos, meine Herren, wie ist es mit den Hochzeitssträuben für die Damen? Ich denke, wir hätten es wie gewöhnlich beim Regiment. Fräulein Toni sieht ihren Krammoch sehr, reichte ihrem Kavallerieoffizier die Hand und flüsterte ihm zu: „Papas ist sehr böse. Es ist wegen des Hochzeitsstrauchs. Aber es soll nicht zu spät kommen; ich lasse Sie nicht im Stich!“

„Wer soll's einem sanften Händchen und so ermutigenden Worten geht man schon viel leichter einem heißen Gerächtslage entgegen.“

Fräulein Toni hatte Recht gehabt: Der Herr Präsident war sehr böse. Einige aller hartnäckigsten Gläubiger hatten über den säumigen Schulden Hühnerbein geführt, ja einer von ihnen war sogar so taktlos gewesen und hatte eine Rechnung beigelegt, auf welcher deutlich zu lesen stand:

Ein Hochzeitsstrauch für Fräulein Präsident — 20 Mark.

Herr Vogel glaubte vor Scham in die Erde sinken zu müssen. Der Präsident erwiderte eine Strafrede mit dem gerade nicht sehr wohlthuenden klingenden Wort: „Sie scheinen auch sehr stark auf einen reichen Schwiegervater zu rechnen?“

In diesem Augenblick bewegte sich die Portiere, welche von dem Arbeitszimmer des Präsidenten zu den übrigen Gemächern führte. Eine kleine, weiße Hand kam zum Vorschein und gab dem wortlos dahingehenden Referendar plöblich den alten Wulst und die trübselige, fleckige Zigarette wieder. Er richtete sich stramm auf und sagte mit respektvoller, aber feierlicher, klarer Stimme: „Herr Präsident, ich bitte um die Hand ihrer jüngsten Tochter!“

Der Präsident trat befürzt zurück. Es war klar, der junge Mann mußte den Verlust verloren haben. Aber er war der ganz konzentrierte, hohe Beamte noch etwas erwidern konnte, stand die beiden unwordenen Toni mitten im Zimmer und ergiff das Wort: „Du weißt, Papa, ich habe es mit der Justiz!“

„Wir geraden unheimliche, juristische Berechnungen wie die tapferen Präsidententochter nach, daß sie ganz allein schuld an der augenblicklichen misslichen Lage des Referendariums hatte.“

Wie immer, so legte auch diesmal Fräulein Toni ihren Willen durch, indem sie sich bereit erklärte, dem Wunsch des Vaters gemäß, so lange eine heimliche Braut zu bleiben, bis ihr Geliebter die große Staatsprüfung bestanden hatte. Es blieb dem geizigen Herrn. Strafrichter nichts anderes übrig, als Ja und Amen zu sagen.

Nach ganz verwirrt von der großen Überdosis fragte der Präsident: „Und... der Hochzeitsstrauch?“

„Den bezahlt der reiche Schwiegervater!“ decretierte laßend die glückliche Toni.

Kavallerie einige zärtliche Bemerkungen, daß er sich so in die Unkosten gestürzt und einen Hochzeitsstrauch zugekauft, gegen welchen die Douanen der anderen Nationen, wie durchwundene angelegte Fabelwäner, auf's kühnlichste abfielen. Herr Vogel versicherte seiner Gewandtheit auf's feurigste, daß der kostbare Strauch noch geradelt, daß er genug für sie wäre und beizuteile dann schließlich in der offenen, humoristischen Manier, die seinem jugendlichen, forschenden Neugier so gut stand, die ganze Vorgeschichte.

Fräulein Toni erwiderte tief bei diesem Beschuldigung und gelobte sich innerlich, daß sich solch kähnes Verhalten ihres Vaters die gebührende Anerkennung finden sollte. Nach aufgehobener Tafel zeigte sie ein's deutlicher, daß es ihr ernst mit diesem Gelübde war. Fast jeden Tag erhielt ihr siegreicher Tischgenosse, während der langweilige Premierlieutenant von Hühnerbein jedesmal einen sterblich gestöhnten Knob davon trug. Der in seiner Eitelkeit auf's tiefste gekränkte Offizier schmerzte den Wulst hierfür die grimmigste Noth.

Der sonst so leichtsinnige Jurist aber wurde von diesem Tage an solide. Zum höchsten Entzücken der Kollegen schloß und zum allgemeinen Bedauern sämtlicher Sachwalter, blieb Herr Vogel jetzt unsichtbar in den Räumen, in denen er sonst so oft bei zum frühen Morgen beim vollen Bescherlungen gewohnt. Die ihm zugeschriebenen Aftenstücke erlittigte der begabte Chemiker mit einer Pünktlichkeit und Genauigkeit, welche die Zukunftsbedeutung sämtlicher im Justizdienst ergrauten Mäße erregte.

Veber aber zeitigte das eifrige Streben des plöblich wie umgewandelten Referendar auch einige sehr herbe Früchte. Von irgend einer mitschuldigen Seite her verbreitete sich das Gerücht, daß die Selbstliebe des vorher so Paktten, jungen Lebensmannes ihren eigentlichen Grund in den total zurückgelassen Vermögensverhältnissen heissen habe. Die nächste Folge dieser ungünstigen Verhältnisse war, daß Herr Vogel's unbegrenzter Kredit merklich sank und von allen Seiten Rechnungen in's Haus flatterten.

Da er in Geldsachen bis dahin stets gleichgültig, junge Mann die Ordnung dieser Verhältnisse nicht mit der nötigen Umsicht herbeizuführen verstand, so zog sich über dem Haupte des sorglosen, vertriebenen Schuldeners ein kleines Gewitter zusammen. Ein Landgerichtskollege er schien bei dem Herrn Referendarium und zeigte ihm in die Privatwohnung des Herrn Präsidenten.

Herr Vogel legte Grad und weiße Binde an und begab sich unter sehr gemäßigten Beschüßeln in die Wohnung des hohen Vorgesetzten. Als er in dem halb dunklen Korridor den Überzieher ablegte, öffnete sich ganz leise eine Seitenthür. Fräulein Toni steckte ihren Krammoch heraus, reichte ihrem Kavallerieoffizier die Hand und flüsterte ihm zu: „Papas ist sehr böse. Es ist wegen des Hochzeitsstrauchs. Aber es soll nicht zu spät kommen; ich lasse Sie nicht im Stich!“

„Wer soll's einem sanften Händchen und so ermutigenden Worten geht man schon viel leichter einem heißen Gerächtslage entgegen.“

Fräulein Toni hatte Recht gehabt: Der Herr Präsident war sehr böse. Einige aller hartnäckigsten Gläubiger hatten über den säumigen Schulden Hühnerbein geführt, ja einer von ihnen war sogar so taktlos gewesen und hatte eine Rechnung beigelegt, auf welcher deutlich zu lesen stand:

Ein Hochzeitsstrauch für Fräulein Präsident — 20 Mark.

Herr Vogel glaubte vor Scham in die Erde sinken zu müssen. Der Präsident erwiderte eine Strafrede mit dem gerade nicht sehr wohlthuenden klingenden Wort: „Sie scheinen auch sehr stark auf einen reichen Schwiegervater zu rechnen?“

In diesem Augenblick bewegte sich die Portiere, welche von dem Arbeitszimmer des Präsidenten zu den übrigen Gemächern führte. Eine kleine, weiße Hand kam zum Vorschein und gab dem wortlos dahingehenden Referendar plöblich den alten Wulst und die trübselige, fleckige Zigarette wieder. Er richtete sich stramm auf und sagte mit respektvoller, aber feierlicher, klarer Stimme: „Herr Präsident, ich bitte um die Hand ihrer jüngsten Tochter!“

Der Präsident trat befürzt zurück. Es war klar, der junge Mann mußte den Verlust verloren haben. Aber er war der ganz konzentrierte, hohe Beamte noch etwas erwidern konnte, stand die beiden unwordenen Toni mitten im Zimmer und ergiff das Wort: „Du weißt, Papa, ich habe es mit der Justiz!“

„Wir geraden unheimliche, juristische Berechnungen wie die tapferen Präsidententochter nach, daß sie ganz allein schuld an der augenblicklichen misslichen Lage des Referendariums hatte.“

Wie immer, so legte auch diesmal Fräulein Toni ihren Willen durch, indem sie sich bereit erklärte, dem Wunsch des Vaters gemäß, so lange eine heimliche Braut zu bleiben, bis ihr Geliebter die große Staatsprüfung bestanden hatte. Es blieb dem geizigen Herrn. Strafrichter nichts anderes übrig, als Ja und Amen zu sagen.

Nach ganz verwirrt von der großen Überdosis fragte der Präsident: „Und... der Hochzeitsstrauch?“

„Den bezahlt der reiche Schwiegervater!“ decretierte laßend die glückliche Toni.

se auf verschiedenen Arten des Wahnsinns leben, im Stande, gewisse geistige Arbeiten genau so zu verrichten, wie ein geistig Gesunder.“

„Aber sie können doch sicherlich nicht ein wohlüberlegtes und regelrecht durchgeführtes Spiel spielen?“

„Oh ja! Ich selbst bin im Schach wiederholt von einem meiner Kranken geschlagen worden. Zu Zeiten spielen sie allerdings wie Irrsinnige; aber selbst dann ist Methode in ihrem Wahnsinn. Gerade jetzt habe ich unter meinen Patienten einen Mann, der seinen Verstand verloren hat. Wir gestatten ihm nicht einmal den Anblick eines Schachbrettes, da er durch Alles, was ihn an das Schachspiel erinnern könnte, in einen Zustand von Majestät gerät. Er sitzt oft stundenlang einem imaginären Gegner gegenüber, und er endet sein Phantasiespiel regelmäßig mit dem Ausrufe: „In sechs Zügen matt!““

„Er sagt denn immer jeden einzelnen der sechs Züge an, und wenn er in seiner Einbildung den letzten Zug gemacht hat, so wird er darauf los, daß er genötigt sind, ihn in die Isolierzelle einsperren.“

Er war einer der besten Schachspieler, ich fürchte aber, daß er niemals wieder in den Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten gelangen wird.“

Dieses Gespräch lag zwischen mir und dem berühmten Neurologen Dr. P. statt, dessen Privat-Hospital sich weit und breit eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Ich befand mich seit einigen Tagen bei dem Doktor zu Gast und wir hatten den Abend beim Schachspiel verbracht.

Wald nach der hier erwähnten Conversation zog sich der Doktor zurück und ich blieb allein, um einige Briefe zu schreiben. Ich mit der ersten Post des nächsten Morgens zu expedieren wünschte. Ich noch nicht lange geschrieben, als die Thür sich öffnete und jemand eintrat. Ich blickte auf in der Erwartung den Doktor zu sehen, zu meinem großen Entzücken stand aber ein völlig Fremder vor mir.

„Gewiß einer der Assistenzärzte, die ich noch nicht kenne, dachte ich.“

Ich wartete einen Moment auf die Ansprache meines Besuchers. Er aber stand unbeweglich da, starrte mich durchdringend und verjarrte in Schmelzen.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“ fragte ich endlich, die unbefugliche Stille unterbrechend. „Ich finde es ein wenig fenderbar...“

„Spielen Sie Schach? unterbrach mich der Fremde, sich fortwährend starr stierend.“

Wie ein Blitz schloß es mir durch das Hirn — kein Zweifel, der Mann, der vor mir stand, war ein Wahnsinniger!

Ohne die Augen von mir zu weichen, ging er zum Kamin und entnahm von demselben den Resolvoir, den der Doktor für den Fall der Gefahr immer zur Hand hatte. Denn ich wußte, daß der Resolvoir geladen war.

Mein unwillkommener Gast hatte mich unfeinlich in seiner Gewalt. Ich konnte nichts Besseres thun, als auf sein Verhaben, welches ich bereits geahnt, eingehen.

„Spielen Sie Schach?“ wiederholte der Wahnsinnige. „Ja“, erwiderte ich in zuvorkommender Weise. „Wünschen Sie eine Partie zu machen?“

Ohne ein Wort zu sprechen, nahm er mir gegenüber Platz, den Resolvoir vorsichtig auf seinen Schooß hinlegend.

Nachdem die Figuren aufgestellt waren, sah er mich mit teuflischem Gesichtsausdruck an und sagte:

„Sie spielen um Ihr Leben. Wenn ich gewinnt, so schreie ich sie auf der Stelle nieder; verliere ich, so löbte ich mich selbst.“ Und er unterzückte dabei den Resolvoir, um sich zu überzeugen, daß er geladen sei.

Die Leser können sich vorstellen, wie mir zu Muthe war, als ich dieses Ultimatum vernahm... Ohne mich zu fragen, wählte der Wahnsinnige die weißen Figuren und machte den ersten Zug.

Es war nichts besonders Bemerkenswerthes oder Phantastisches an diesem Eröffnungszuge. Ich versuchte es, meine Selbstbeherrschung nicht zu verlieren, als ich aber die erste Figur ergriß, zitterte meine Hand und es war mir, als ob mein ganzer Kopf glänze.

Ich erwiderte halb, daß mein Gegner ganz genau wußte, was er that, und daß, welcher Art immer seine Verwirrung sein möge, sie ihn nicht daran gehindert, das Spiel korrekt und geschickt zu spielen. Er forcierte rasch die Auswechslung einiger Figuren zu seinem Vortheile und unternahm sodann einen heftigen Angriff auf meinen König. Meine Position, so ichien es mir, war leicht und einfach zu verteidigen, ich war schon demohnen aufgeregt, daß ich mich unabhig fühlte, auch nur die einfachste Combination zu analysieren.

Während ich zögerte, wurde durch die Zähler: „In sechs Zügen matt!“

Großer Gott! Dies also war der Mann, von welchem der Doktor gesprochen hatte! Ein kalter Schauer durchlief meinen Körper. Diese fürchterlichen Worte: „In sechs Zügen matt!“ klangen mir wie das Gelächter einer Todtenglocke in das Ohr. Was soll das bedeuten? fragte ich mich. Sieht dieser Wahnsinnige, daß er mich in sechs Zügen matt machen kann, mag ich auf dem Brett was immer dazwischen unternehme? Oder hat er nur seine fixe Idee zum Ausdruck gebracht?

Ich versuchte es, mich zu beruhigen, um meine Stellung auf dem Schachbrett zu untersuchen. So weit ich den Stand des Spielers beurtheilen konnte, war es unmöglich, mich in sechs Zügen matt zu machen, und obwohl mein Gegner einige Vortheile erlangt hatte, schien mir das Spiel doch ziemlich gleich zu stehen.

Nachdem der Irrer die Worte „In sechs Zügen matt“ ausgesprochen hatte, lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und begann in kurzen, scharfen Akziden zu lachen, so daß mir förmlich das Blut in den Adern erstarrete. Dann beugte er sich wieder vor und erhob langsam seine Königin. „Gut!“ rief er, als er die Figur mit einer Heftigkeit, welche den ganzen Tisch erzittern machte, auf das Schachbrett niederstieß. Durch diesen Zug entblöhte er eine Figur, die ich sofort nahm, in der Meinung, er habe einen Fehler gemacht, der mir die Möglichkeit bieten werde, das Spiel zu gewinnen.

„Wohl!“ sagte mein Gegner ohne einen Moment des Zögerns, als er einen meiner Ritter durch seinen eigenen ersetzt. Ich erwiderte den Zug und nahm den weißen Ritter. Im nächsten Augenblick bemerkte ich, daß ich in eine Schlinge gefallen war. Nun war es klar, daß ich in vier Zügen matt sein würde, und dieser Wahnsinnige hatte ohne Zweifel Alles vorhergesehen, als er zögerte: „In sechs Zügen matt!“

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

„Wohl!“ rief er, mit der weißen Königin meinem Könige Schach gebend. Große Schweißperlen standen mir auf der Stirn... Ich hatte das Spiel verloren. Während noch Fassung ringend, ichob ich meinen König auf das einzige mögliche Quadrat.

Fräulein Schanheit. Mutter: „Warum seht Du denn die Kappe an dem Rock ein Stück vor? Dadurch wird er doch zu weit!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“

„Aber warum denn nicht, Papachen?“ Tochter: „Aber das ist ja ein Stück vor!“